

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1912)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG. NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1912

Hest 4

Erscheint monatlich.

5. April 1912.



LEIDBILDCHEN liefern billigst
Räber & Cie., Luzern

Kirchenkerzen Wachspodel
Räber & Cie., Luzern.

Die öftere und tägliche Kommunion

Von A.-S.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der vollstimmlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

GESUCHT

werden überall Leute, die sich in ihrer freien Zeit mit dem Verkaufe von Kaffee und Tee in Bekanntenkreisen befassen können. Bester Nebenverdienst für Frauen u. Männer.
E. H. Schacke, Basel 3.

RÄBER & C^{IE} BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgasse **LUZERN**

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften* — *Unterhaltungslektüre* — *Reiseliteratur u. Kartenwerke* — *Andachtsbücher* — *Feine Devotionalien*

Rosenkränze — *Kreuze* — *Statuen*
Weihnachtskrippen — *Belehrende Spiele für Gross und Klein* — *Richters Ankersteinbaukasten* — *Bilderbücher* — *Reichhaltiges Bilderlager* alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — *Kirchenparamente*. *Messgewänder*, *Stolen*, *Alben*, *Cingulum*, *Birette* u. s. w.; *Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter* für Hostien u. s. w.

Die Buchdruckerei empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der Schreibwarenbranche

Bureau-Möbel

neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes Schweizerfabrikat

Singer's hygienis. Zwieback

ist für Kinder, Kranke, Magenleidende und Genesende ein unübertroffenes, wohlbekömmliches und leichtverdauliches Nahrungsmittel... Auch als Beigabe zu Kaffee, Thee und Chocolate mundet derselbe vortrefflich, weshalb er in keinem Haushalte fehlen sollte... Wo kein Depot, direkter Versand ab Fabrik... Schweiz. Bretzel- & Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel

Eltern v. Erstkommunikanten empfehlen wir unser **grosses Lager** in **Gebetbüchern** zur Vorbereitung und als Andenken an die erste hl. Kommunion. Ebenso unsere **grosse Auswahl** in **gerahmten und ungerahmten Bildern, Statuen Kreuzchen, Medaillen, Rosenkränzen** u. s. w.
Räber & Cie., Luzern



St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

4. Heft

Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr

1912



Mein Emmaus.

Der Tag hat sich geneiget,
Kehr' ein, geliebter Gast!
Der Lärm des Tages schweiget
Und gönnt der Seele Rast.

Lass uns beim süssen Mahle
Und trauter Rede nun
Im milden Abendstrahle
Von schwerer Wand' rung ruh'n.

O, nicht vorüber gehe,
Nein, weile, holder Gast!
Allein in deiner Nähe
Wird meiner Seele Rast.

Als du auf fernen Wegen
Mir nahtest ernst und traut,
Hat deines Wortes Segen
Mir Trost ins Herz gebaut.

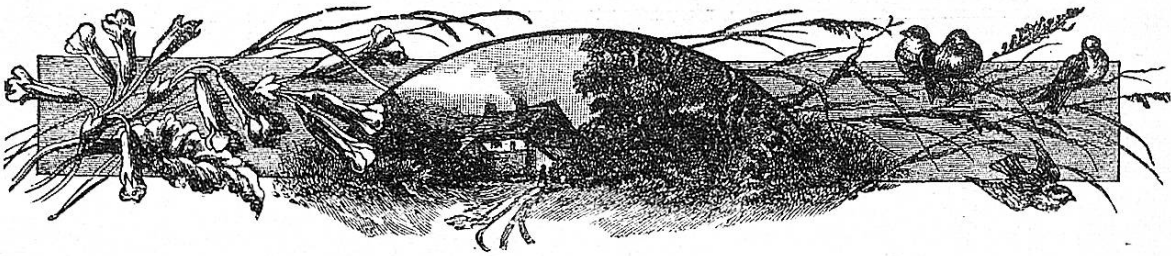
Ob sich die Schatten strecken
Und wachsen riesengross:
Nichts kann ein Herz erschrecken,
Das ruht in deinem Schoss.

Mein Haupt an deinem Herzen
Wie Sankt Johann beim Mahl,
Weiss ich von keinen Schmerzen,
Von keiner Todesqual.

Woll'st nicht von dannen fliehen,
Nicht lassen mich allein,
Bis ich mit dir darf ziehen
Zum seligen Verein.

Aus Luise Hensels „Lieder“.





Die Frauen bei Christi Leidensgang.

Die Schatten der Nacht lagern sich über Jerusalems Tempel, aber sie bergen nicht des heiligen Friedens Ruhe, in der Finsternis schreitet die Macht des Bösen einher.

Ein einsamer Wanderer irrt — schon mochte Mitternacht vorüber sein — beschleunigten Schrittes, als verfolgten ihn die Häsher, auf dem Pfade, der vom Delberg gen Bethania führt. Jetzt fällt ein matter Lichtstrahl von dem Hause, dem er zusteuert, auf sein Gesicht und verrät dessen Blässe, die von innerer Erregung, von einer erlebten Schreckensstunde, spricht. Rasch, als hätte man auf den späten Gast gewartet, öffnet sich die Türe, an die er klopft. Johannes, des Herrn Lieblingsjünger, steht Maria gegenüber. Im Gebete wachte diese noch mit den Schwestern von Bethanien, die Jesu lieb hat. Die schlimmen Ahnungen, die ihr den Schlummer von der Stirne gescheucht, finden in des Jüngers Botschaft volle Bestätigung. „Sie haben den Meister, den geliebten, gefangen und gefesselt vor den Hohen Rat geführt — und wehe! der ihn verraten, ist einer seiner Jünger.“

Maria hat es gehört — ihre Seele erbebt, ihre Knie wanken. Doch größer als ihr Schmerz ist ihre starke Liebe. Sie rafft sich auf — in der Nähe des geliebten Sohnes ist ihr Plaz. Lange ehe der Morgen graut, eilt sie, begleitet von Johannes und der tief bekümmerten Maria Magdalena, hinauf gen Jerusalem. Maria! wie sollst du deinen Sohn wiederfinden?!

* * *

Diweil die Gottesmutter, von hangen Ahnungen erfüllt, den Thoren Jerusalems zusteuert, wacht im stolzen Palast des römischen Landpflegers Pilatus dessen edle Gattin, Claudia Procula, und mit ihr die treue Afra, die nicht durch Sklavenfesseln mehr, aber

durch die festeren Bande dankbarer Liebe an die gütige Herrin gekettet ist. — Einstmals, im stolzen Wagen sitzend, hat Claudia den Herrn durch den Staub der Straße wandern gesehen. Ein einziger Blick aus seinem göttlichen Auge, mild und hoheitsvoll zugleich, hat sie bis ins Herz getroffen, und die Edle hat sich geschämt ihres irdischen Glanzes. — Seither ist sie, von Afra begleitet, erst heimlich, dann offen oftmals dorthin gegangen, wo der Herr vorüberzog und wo er lehrend sich niederließ. — Pilatus höhnt — er großt. Doch die in keuscher Unterwürfigkeit sonst jeden Befehl des Gatten achtende Claudia sagt's ihm frei: „Macht hast du über des Weibes Leben, doch über meines Wesens besten Theil kann selbst ein Cäsar nicht gebieten!“ Claudias Bitten, die ihm lässig, loszuwerden, läßt Pilatus ihr den Ring als Pfand, daß nie er der Pharisäer gegen den Nazarener längst geplanten Anschlag schützen werde. Claudias edles Gemüt hofft und vertraut auf Manneswort. — Nun bringt des Tages letzte Stunde die Nachricht, daß der Meister sei gefangen und Schlimmes ihn bedrohe.

Vom Prätorium tönt wilder Lärm schauerlich durch die Nacht herüber zu den angstvoll lauschenden Frauen.

Jerusalem, Jerusalem! vergreiffst du so am Heiligen dich und besiegelst deinen Untergang! Ist die Macht dessen, der Wind und Wellen gebot, zerschellt an der Bosheit der Menschen? Wo sind die Getreuen? wo die, die er geheilt und gesegnet, wo die, die ihm Hosanna gerufen?

„Doch Pilatus wird ihn schützen, er hat es gelobt.“ — Afra bestärkt der Herrin Zuversicht, und auf ihre Bitten legt jene sich zu kurzer Ruhe nieder. Im Traume sieht sie den Herrn; im Königsgewande steht er vor ihr, wachsend zur hehren Riesengestalt, sie muß auf seinem Siegeszug ihm folgen, von sanfter Macht gezogen. Von seinen Händen träufelt Balsamregen, und wo der Saum des lichten Goldgewandes hinstreift über Höhen und Tiefen, da sieht sie's Frühling werden. Doch plötzlich schwindet das wunder-same Bild. Einsam sitzt der Herr, mit Fesseln angetan, der Leib mit blutigen Wunden überdeckt. Und wieder schaut er sie durchdringend an und von den Pfeilen, die sein Herz durchbohren, drückt er den einen Claudia in die Brust....

Claudia erwacht mit einem Klage-ton — um ihre Ruhe ist's geschehen. Sie muß das letzte wagen. Vor Tagesanbruch schickt

sie an Pilatus eine Botschaft: „Habe mit diesem Gerechten nichts zu schaffen, ich habe seinethalben im Traume viel gelitten“, und mahnend fügt sie den Ring, den verpfändeten, bei.

Pilatus, der Feige, achtet nicht darauf. „Des Kaisers Freund bist du nicht mehr“, das wiegt schwerer bei ihm. Er fürchtet sich vor den Menschen und richtet einen Gott. Doch der blasse König mit der Dornenkrone und dem Purpurmantel, er segnet die glaubensstarke Jüngerin; ihrethalber wird das unschuldige Blut, das Pilatus umsonst von seinen Händen zu waschen versucht, nicht über des Landpflegers Kinder kommen.

Die Nacht ist gewichen, die schwärzeste, die über die Erde gegangen. Der Tag bricht an mit neuen Schreckensszenen. Mit dem schweren Holze des Kreuzes und den zahllosen Sünden der ganzen Welt beladen, wannt Jesus, an dessen Leib keine heile Stelle mehr ist, todesmatt den Leidensweg. Via dolorosa — o Ewigkeitswort! den Einen zum Segen, den Andern zum Fluch! Die Steine könnten erzählen von namenlosem Schmerz, von teuflischer Roheit, von Schuld und Sühne, von Liebe und Glaubensstärke.

Mitleidige Seelen führten Maria, nachdem sie in tiefem Gram des teuren Sohnes Schicksal die ganze Nacht verfolgt und den furchtbaren Urteilspruch vernommen, weg vom Prätorium, damit sie sich stärke — noch ist ja nicht das letzte Schwert durch ihre Seele gegangen.

Doch schon ertönt an ihr Ohr der Ruf: sie führen ihn hinaus, und niemand hält sie länger zurück. Blaß wie eine Leiche, mit rotgeweinten Augen, zitternd und bebend kommt sie von Sion her, von Johannes geleitet, zu einer Stelle, da der Zug vorüberzieht. Schon kündet wilder Lärm dessen Nahen, Marias Sinne drohen zu schwinden; doch sie wappnet sich für das Schwerste. Zittere jedes Mutterherz beim Gedanken an ein solches Beegnen von Mutter und Sohn!

Von rohen Händen gezerrt und gestoßen naht Jesus, schwankend unter der furchtbaren Last, ein zur Unkenntlichkeit entstelltes Jammerbild. Ein Blick seiner tieftraurigen Augen fällt auf die leidensvolle Mutter. In diesem Augenblick sinkt er schmerzlich stöhnend zum zweitenmal unter seiner Last zusammen. Die Mutter sieht nicht die Soldaten und nicht die Schergen, sie hört nicht die frechen Lästerungen; sie hat nur Augen für den geliebten Sohn. Zu ihm drängt

sie sich hindurch und sinkt bei ihm nieder in die Knie. — „Mein Sohn!“ „Meine Mutter!“ . . . Doch schon drängen die Soldaten grausam vorwärts. Maria bleibt ohnmächtig in den Armen ihrer Begleiter.

Nach links biegt der Zug in eine Straße ein. Von der Terrasse eines schönen Hauses stürzt den Kommenden eine ansehnliche Frau entgegen, ein Mägdlein an der Hand. Seraphia ist's, Sirach des Tempelrates Weib, die heute durch ihre Liebestat den Namen Veronica (vera icon, d. i. das wahre Bild) sich erwirbt. Den eigens bereiteten stärkenden Wein soll das Mädchen dem Meister reichen, sie selber — wie man Trauernden und Mühseligen zu tun pflegt — das Schweißtuch. Liebe und Mitleid gibt ihr den Mut, das Gesindel wagt es nicht, ihr entgegenzutreten; zum Meister bahnt sie sich mit rascher Kühnheit den Weg. . . Jesus drückt das Bild seines von Blut und Schweiß triefenden Angesichtes in das dargebotene Tuch. Himmlischer Lohn für die Liebesgabe! Schüchtern bietet nun das Mädchen dem Todesmatten den Labtrunk, aber die Grausamen sind erbozt über die Stodung und gestatten nicht, daß Jesus sich erquide: vorwärts drängen sie, dem Tore zu.

Unfern harrt wieder eine Wegestation, die das erbarmende Erlöserherz mit Freude erfüllt. Frauen und Töchter Jerusalems haben sich am Wege gelagert. Doch wie die Hartherzigen toben und lästern —: die getreuen Seelen lassen sich nicht einschüchtern. Groß, wie kein Prophet es je vermochte, hat er zu ihnen geredet, ihre Kranken hat er geheilt, ihre Kinder gesegnet, der weinenden Mutter den Sohn wieder gegeben. Und ob nun auch seine Macht gebrochen scheint, ob sie als seine Anhänger geächtet sind —: ihr Glaube wankt nicht — es geht eine Kraft von ihm aus, und diese ist in den Schwachen mächtig. Sie harren aus bei den schrecklichen Szenen der Kreuzigung, da selbst der Himmel sein Antlitz verhüllt, die Erde erzittert und die Felsen bersten. Aufgelöst in Reue und Liebeschmerz liegt die Büsserin Magdalena unter dem Kreuze, küßt die durchbohrten Füße, benezt sie mit ihren Tränen und trocknet sie mit dem wallenden Goldhaar. Der Herr selber hat es gesagt: Sie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben. Von der Gottesmutter aber sagt der Evangelist das einfache und doch so wundersam vielsagende Wort: Maria stand unter dem Kreuze. Sie hat auf's neue sich ermannt und ist dem Sohn auf Golgatha gefolgt. Sie leidet mit ihm, sie betet mit ihm, — sie fängt seine letzten Blicke

und seine letzten goldenen Worte auf. — Bewunderungswerte Liebestärke und Seelengröße!

Es ist genug — der Himmel ist versöhnt. Des Erlösers letztes Wort — sein letzter Seufzer verhallt, er neigt sein Haupt im Tode. Es ist vollbracht!

* * *

Es ist Abend geworden. Wie die Bösen gewetteifert, den Herrn zu martern und zu höhnen, so wetteifern nun in rührender Weise die Seinen, den heiligen Leichnam in ehrfurchtsvoller Sorgfalt vom Kreuze abzulösen und zur Bestattung zu rüsten. Dann geht ein kleiner Zug traurig den Kalvariaberg hinunter durch den Taleinschnitt quer feldein zu Josefs Garten. Wiederum sind die Frauen, die dem Herrn zum Tode gefolgt, beim Grabesgang: die heilige Jungfrau, Maria Magdalena, Maria Kleopä, Veronika, Johanna Chusa, Maria Markus, Salomä Zebedai, Maria Salomea, Susanna und Anna, die Witwe Maroni, Mutter des Auf-erweckten von Naim, und Dina, die Jüngerin vom Jakobsbrunnen. Die Geschichte verewigt diese ehrwürdigen Namen und der Herr zählt sie zu den Geretteten. Während Nikodemus und Josef von Arimathäa den heiligen Leichnam in die Gruft tragen, verharren die Frauen in stummer Wehmut am Eingang. Nur die Gottesmutter tritt in die Höhle und beugt sich weinend über ihres Kindes Leiche. Dann folgt ihr auch Magdalena, die sich nicht vom Herrn trennen kann, und indem ihre Tränen unaufhaltsam fließen, streut sie Blumen über den heiligen Leib. Noch lange verweilt sie in tiefer Trauer am Grabe, da die andern schon weggegangen sind. Der Heiland hat eine Ruhestätte gefunden. Die Mutter tritt den Heimweg an — doch nein, eine Heimat hat sie hienieden nicht mehr. Wie ein Schiff, das Segel und Steuer verloren, kommt sie in Begleitung der heiligen Frauen auf Sion an.

* * *

Die schmerzlichen Stunden auf Golgatha haben tiefe Schatten in den Herzen derer zurückgelassen, die den Herrn lieb hatten. Sie empfanden alle ein inniges Bedürfnis, sich nahe zu bleiben. So verharrten sie denn in Marias Wohnung auf Sion und im nahen Coenaculum in Nikodemus' Haus betend und fromme Gespräche führend, sich nur mit dem Einen, mit dem geliebten Meister beschäftigend.

Der dritte Tag, seit sie ihn hinausgeführt, ist angebrochen. Raum erhellt ein schwacher Lichtstreif spärlich den Morgenhimmel. Leise wird das Tor des Coenaculums geöffnet. Frauen gestalten, in Mäntel gehüllt, wandern schweigend dem Grabe zu. Einen brennenden Leuchter trägt die Eine, Blumen und kostbare Essenzen, für den Leichnam bestimmt, die Andere. Nimmermüder Liebesseifer! „Wer wird uns den schweren Stein vom Grabe heben?“ fragen sie sich besorgt. Doch wie sie näher kommen, gewahren sie, daß dieser bereits weggewälzt ist. Des Karfreitags Schauer sind am Felsengrab zerschellt. Das Siegesbanner weht im strahlenden Osterlicht. Schon hat die Gottesmutter den Auferstandenen, im Gefolge der Erlösung Erstlinge, der aus der Vorhölle Befreiten, geschaut. — „Fürchtet euch nicht,“ redet ein lichter Engel die Frauen am Grabe an, „suchet den Herrn nicht bei den Toten, er ist auferstanden! Gehet hin, saget den Jüngern, was ihr gesehen und gehört.“

Doch bei den Frauen fehlt Magdalena. Da sie das Grab leer gesehen, ist sie bestürzt weggeeilt; sie traut nicht der Kunde von Engelslippen; nur der eine Gedanke hält ihre Sinne gefangen: sie haben den Herrn uns genommen. „Hast du ihn weggetragen, so sage mir, wohin, daß ich ihn hole?“ fragt sie den Mann im langen weißen Gewande, den sie für den Gärtner hält. Er aber spricht das eine Wort: „Maria!“ und sie erkennt des Herren Stimme und sinkt wonnetrunken ihm zu Füßen. „Er lebt!“ — Und da sie verlangend ihre Arme nach dem Meister ausstreckt, wehrt er sanft: Rühre mich nicht an! Nicht im Fleische — im Geiste soll sie ihn lieben. „Geh' hin und künde es meinen Brüdern.“ Die vorausgeeilten Frauen einzuholen. Sie hat den Herrn gesehen — jetzt glaubt sie. —

So sind die glaubens- und leidensstarken, die liebestätigen und die büßenden Frauen vom Auferstandenen als Erste erkoren, der Welt die selige Osterbotschaft zu künden.

Im Osterlicht feiert die Liebe ihren Triumph über Sünde, Tod und Grab. Alleluja! —

Heilslied.

Belad'ne, säumet nicht —
 Kommt, Er will Euch erquicken!
 In Seiner Augen Licht
 Dürft Ihr vertraulich blicken.
 Genießet süße Rast
 Nach langer saurer Müh'!
 Gar leicht ist Seine Last:
 Denn Liebe traget sie. J. B. v. Albertini.



Nachhaltige Freude.

Eine Episode aus dem Leben. Von A. v. L.

(Schluß.)

V.

Bald lag nun auch Großmutter Braun neben ihrem Enkel im Spital, wo die beiden Freundinnen die sich etwas erholende Fräulein Louise Silberstein nun täglich besuchten. Nie vergaßen sie auch Großmutter Braun und deren Enkel zu sehen, die durch die Güte der beiden Familien Silberstein ein besonderes Zimmer zusammen bewohnten. Die Witwe Braun lag wohlgeborgen im Kofen, während der jetzt wieder munter gewordene Enkel seine Bettstelle in die Nähe des Fensters gerückt sah. Diesen beiden war es, als ob der liebe Gott ihnen eine Fest- anstatt eine Leidenszeit beschert hätte; denn nie seit Jahren war es ihnen so gut ergangen wie jetzt.

Für die zwei Freundinnen bedeutete es eine besondere Erbauung, wenn sie diese zwei, inmitten ihrer Schmerzen doch so beglückten Menschen sehen durften. Voll Dank gegen Gott priesen Großmutter und Enkel dessen wunderbare Fügung, die sie durch Schmerz und Not in eine so glückliche Lage versetzt hatte; denn die, über den glücklichen Ausgang des Unfalles hocherfreuten Familien hatten bereits das Versprechen abgegeben, auch später für den Knaben und dessen wackere Großmutter sorgen zu wollen.

Auch die Herren Aerzte, die schon so viele schwierige und wenig dankbare Patienten behandelt, waren, gleich den Krankenschwestern,

hocherfreut über diese glückstrahlenden Patienten, die immer alles so geduldig ertrugen, die Herren Aerzte mit wahrer Ehrfurcht, als gottbestellte Helfer empfangen und für den kleinsten Liebesdienst ihr herzlichstes: „Vergelt's Gott!“ sprachen.

Besonders ein hübscher, junger Assistenzarzt schien hohes Interesse für die Patienten Braun zu hegen; denn er besuchte sie auch außer der vorgeschriebenen Zeit.

Zufällig traf es sich dann, daß die ältere Patientin von den guten Damen, die sie hieher gebracht, viel Schönes zu erzählen wußte, und das schien dem Herrn Doktor sehr interessant zu sein. Ja, er war ein so eifriger Zuhörer der Großmutter Braun geworden, daß er manchmal den Schlag der großen Spitaluhr zu überhören schien und sich nicht entfernte, bis die zwei Freundinnen seinen Besuch ablösten. Das war ja stets am Nachmittage, wo es im Spital etwas mehr freie Zeit gab, da die chirurgischen Operationen des Vormittags stattfanden. Dann ging's eher an, ein Viertelstündchen mit den besuchenden Damen zu verplaudern, was immer geschah, wenn Fräulein Minna Silberstein zuerst bei der Witwe Braun eintrat. Hatten doch die beiden Besucherinnen ihre Zeit so flug eingeteilt, daß sie nach der ersten Begrüßung Fräulein Luise sich dann trennten, damit jede die liebe Patientin für sich allein sehen und dieser so eine doppelte Freude verschaffen konnte. Zuerst waren die Freundinnen wechselweise hinausgegangen, aber bald kam es wie von selbst, daß Fräulein Minna zwei Tage nacheinander zuerst bei der Witwe Braun vorsprach. Am dritten Tage aber hatte die Cousine Louise scherzend versichert, sie möchte von heute an den Vorschlag machen, ihre Cousine Minna solle nun immer als Erste Großmutter und Enkel besuchen, damit die schönen Weibchen, welche sie denselben bringe, frischer bleiben. Denn diese lieblichen Frühlingskinder erfreuen nicht bloß die Kranken, sondern auch deren Pfleger, die auch Blumenfreunde seien.

So kam es, daß der Herr Assistenzarzt Otto Glückmann jeden Tag die reizende Blumenspenderin traf und nach und nach auch ein Sträußchen für sich liebenswürdig zu erbetteln wußte.

Nachdem nun Fräulein Irma Schön heimgereist war, blieb Fräulein Minna die Doppelpflicht des Liebeswerkes noch lange zu erfüllen, wobei sie nunmehr ihre Frau Mama öfters begleitete. Diese sprach dann auch bei den Patienten Braun vor, wo sie

Dr. Glückmann kennen lernte. Dessen bescheidenes, männlich-ernstes und doch sympathisches Wesen gefiel der Dame wohl und als sie bemerkte, wie auch ihre liebe Minna sich um den tüchtigen, jungen Arzt interessierte, war sie entschlossen, die Sache zu begünstigen.

Als zu Ostern Fräulein Luise wieder nach der schönen, väterlichen Villa Silberstein im reizenden Badeorte B. zurückkehrte, abgeholt von ihrer Mutter und der Cousine Minna, da hatte Herr Assistenzarzt Dr. Glückmann gerade seinen freien Nachmittag. Er verabschiedete sich besonders freundlich von den Damen im Namen des Herrn Chefarztes, den ein Unfall selbst zu dieser Stunde ins Operationszimmer gerufen hatte.

Als Tante Silberberg sah, mit welchem Verlangen der Herr Doktor-Assistent den vierten, leeren Platz in ihrem großen, bequemen Zweispänner betrachtete, fühlte sie ein menschliches Rühren. Freundschaftlich lud sie den hilfreichen Mitpfleger ihrer glücklich geheilten Tochter zur Fahrt nach ihrer Villa ein, wo gerade ein kleines Empfangsfest für die Heimkehrenden bereitet war. Auch Frau Direktor Silberstein hatte zugesagt, wenn möglich mit Papa oder dann allein hinauszufahren, um am Abend ihre Minna mitzunehmen. Besser hätte es sich für Herrn Dr. Glückmann also gar nicht treffen können, um der ganzen Familie Silberstein vorgestellt zu werden. Und in der That, es mußte sich alles günstig gestalten; denn auch Herr Direktor fand Gefallen an dem jungen Herrn, von dem ihm seine Frau gesprochen. Minnas Vater lud bald darauf die ganze Gesellschaft mit dem Herrn Chefarzt zu sich ein und so entwickelte sich alles nach seiner Tochter Wunsch.

In den Tagen der Rosen gaben Herr und Frau Direktor der überraschten Welt Kunde von der erfolgten Verlobung ihrer Tochter Minna Silberberg mit Herrn Dr. med. Otto Glückmann.

Im Herbst wurde Hochzeit gefeiert und zwar gemeinsam mit Fräulein Ida Schön. Deren Bräutigam, Dr. Erwin Stark, hatte als intimster Freund des Hospital-Chefarztes von B., Dr. Ludwig Weiß, die schlichte Kapelle dieses Hospitals zur Trauung erwählt, weil der liebe Freund, Chefarzt Dr. Weiß, als Brautführer erkoren war. Die Familie Silberstein verzichtete daher ihrerseits auch auf eine geplante großartige Hochzeitsfeier in der Stadt, weil sie die drei Freundinnen, welche so vieles zusammen erlebt, an diesem

frohen Tage nicht trennen wollte. So waren denn nebst den nächsten Anverwandten nur wenige Freunde der beteiligten Familien zur Hochzeit geladen; dafür sah die, mit seltenen Pflanzen und reichen Blütengruppen gezierte Kapelle im strahlenden Lichterglanze überaus festlich aus. Lieblich hoben sich die zwei schlanken, in zarte Tüllwolken gehüllten Gestalten der jugendlichen Bräute aus dem vornehmen Palmenhaine ab, der den Traualtar festlich umgab. Zu ihnen bildeten die beiden Brautjungfern, Fräulein Luise Silberberg am Arme des Herrn Chesarztes und Fräulein Helene Glückmann mit dem jungen Herrn Silberberg in ihren zarten Rosatoiletten einen entzückenden Kontrast. Dafür erstrahlte dann am Altare der herrliche neue Meßornat mit reicher Goldstickerei, den die Brautleute der Spitalkapelle an Stelle kostbarer seidener Brauttoiletten gestiftet hatten.

Nach der Trauung besuchten die Neuvermählten, von den glückwünschenden Schwestern umringt, die Krankensäle und vor allem Großmutter Braun, deren Enkel nun in einer Institutschule untergebracht wurde. Das war ein Jubel bei den armen Kranken, die von den Brautvätern mit Wein und Kuchen regaliert wurden, daß sie nun diese Hochzeit auch sehen durften.

Draußen in der Villa Silberstein war dann die erste Frühstückstafel gedeckt; denn der Pate der jungen Frau Minna Glückmann wollte die liebe Gesellschaft bei sich sehen. Er hatte wohl geahnt, daß auch das Herz seiner Tochter nicht mehr frei war, sondern demjenigen in aller Stille entgegenschlug, an dessen Arm sie heute schon dem Traualtare nahe gekommen war. Wie eine gütige Fügung der Vorsehung konnte man es daher betrachten, daß die dankbare, aber in jungfräulicher Zurückhaltung sich bewachende Patientin Luise Silberberg als Stellvertreterin ihrer Cousine jetzt neben Dr. Ludwig Weiß das Ehrenamt der Brautjungfer bekleidete. An jenem ereignissschweren Faschingstage hatte die ahnungslose Minna der sich ihr als Braut vorstellenden Freundin Irma als Brautjungfer zugesagt. Als sie nun selbst Braut geworden, sollte die liebe Cousine nun für sie eintreten. Und freudig hatte der sonst so stille und verschlossene Brautführer aufgeleuchtet, als ihm die Kunde ward, welche Brautjungfer ihm zugedacht sei. So waren verschiedene Herzenswünsche in Erfüllung gegangen, veranlaßt durch das, was man ehemals als Enttäuschung angesehen.

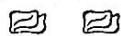
Von dem schmerzlichen Anlasse, der die zwei Brautpaare zusammengeführt, war auch die Rede bei dem großen Festmahle, welches Herr Direktor Silberberg am Schlusse einer herrlichen Frühlingsfahrt in einem großen Hotel der Stadt Z. bestellt. Und als die Toaste hoch und immer höher stiegen, da konnte man aus dem begeisterten Lobspruche des Chefarzt-Brautführers auf die wunderbaren Tugungen der Vorsehung entnehmen, daß auch er seine besondere Freude gefunden hatte an jenem festlichen Tage. Und bald wurde es kund, wie auch hier der altschweizerische Spruch wahr geworden:

E Hochzyt no so chli —

's ged gärrn wieder es Brütli derby.

Beim letzten Klange der Gläser stieß man an auf das Wohl: Dr. Ludwigs Weiß und seiner Braut Luise Silberberg, deren Vater ihm auf der reizenden Fahrt inmitten der blühenden Lande das Jawort seiner Tochter übermittelte.

So war denn aus einer kleinen Entbehrung irdischer, rasch verklingender Freude unvergängliche Lebensfreude für drei Paare hervorgegangen.



Kleine Freundlichkeiten.

Ich glaube, wenn wir unsere Herzen prüfen, werden wir alle uns großer Nachlässigkeit auf dem Gebiete der kleinen Dinge zu zeihen haben. Wie oft sehen wir, daß aus Mangel an Nachdenken und Aufmerksamkeit Menschen, die es wirklich gut meinen, dennoch zu Anderer Glück und Behagen nichts tun. Wie oft bemerken wir in Familien, welche alles tun würden, um einander zu verpflichten, wenn es sich um eine wichtige Sache handelte, eine gänzliche Verabsäumung der Freundlichkeiten des Lebens, sodaß sie nach und nach selbstsüchtig werden und gar nicht merken, worin sie es fehlen lassen. Wie oft hören wir gutmütige, wohlmeinende Leute bedauern, daß sie nichts tun können, während unterdessen so manche kleine Freundlichkeit unbeachtet und unerfüllt bleibt.

Du hast vielleicht eine franke Nachbarin, — überrasche sie hie und da mit einer kleinen Erquickung, wie wird sie ihr wohl tun, besonders, wenn sie so unerwartet kommt! Oder du weißt irgend-

wo eine alte oder einsame Person, die sich von den Menschen zurückgesetzt, vernachlässigt glaubt. Besuche sie, erzeige ihr Freundlichkeit und Teilnahme, bringe ihr ein paar Blumen — o, wie wird da ihr verdüstertes Gemüt sich aufhellen! Wie wird ihr Herz wieder froh werden!

Und besonders den Armen und Geringen gegenüber sei gütig und wohlwollend. Sie sind wohl eher gewohnt, kalt oder hochfahrend behandelt zu werden, darum ist deine Freundlichkeit ihnen ein linder Balsam, und sie werden dich dafür segnen.

Das Leben gewährt nur wenig Gelegenheit, einander große Dienste zu leisten; aber es gibt kaum eine Stunde im Tage, die uns nicht Gelegenheit böte, einen kleinen, vielleicht unbeachteten Dienst zu erweisen. Sorgfältige und ernste Aufmerksamkeit auf kleine Dinge dieser Art bringt unserm eigenen Charakter großen Vorteil. Wir können selten kleine Freundlichkeiten ohne kleine Selbstverleugnungen erweisen, und haben wir uns einmal daran gewöhnt, täglich auf Andere zu achten, so ist das von unschätzbarem Nutzen für die Unterdrückung unserer natürlichen Selbstsucht. M. B.



Gante Nikke.

Ganz draußen am Ende der Stadt befand sich ein kleiner Garten, und in seiner Mitte lag das süßeste kleine Haus, weiß und appetitlich und mit Kletterrosen und wildem Wein an den Mauern. Im Sommer saß der Star oben auf dem Dache und pfiff, und dort in der großen Laube in der Ecke an der Landstraße wohnte eine Nachtigall, die so wunderschön sang, daß alle Menschen, die vorbeigingen, stehen blieben um sie anzuhören, und sagten: Gott, was das kleine Tier doch für prächtige Töne in der Kehle hat!

Und kam man dann in den Garten hinein, so war es noch besser! Da standen die herrlichsten Blumen: Rosen und Levkojen, Heliotrop und Reseda; sie erfüllten die Luft mit solch einem Wohlgeruch, daß man davon nießen mußte. Und die Gänge waren aufs allerfeinste in Kämme und Zäden geharkt und mit weißem Sand bestreut. Es war beinahe Sünde, sie zu betreten. Und die Fenster blickten und die Türschlösser waren poliert.

„Wer doch so ein Haus hätte!“, sagten die jungen Liebesleute, die Arm in Arm vorbeigingen. „Dann könnten wir uns im Mai heiraten und in der Laube den Morgenkaffee trinken!“

Ja, es war reizend anzusehen, das Ganze.

Und drinnen in den kleinen Stuben leuchteten Fußboden und Möbel, als wären sie soeben vom Tischler gekommen. Und dabei waren sie viele, viele schöne Jahre alt.

Das beste an Haus und Garten und was allem sein Gepräge gab, das war Tante Nisse, die drinnen wohnte und die ganze Herrlichkeit besaß.

Und sie war die Tante von allen Leuten in der ganzen Stadt, und darauf war sie stolz.

Das Haus hatte sie vor vielen Jahren von ihren Eltern geerbt, die ihr ganzes Leben lang darin gewohnt hatten und nicht herausziehen wollten, obwohl sie im Laufe der Jahre so viele Kinder bekamen, daß sie ihre Bettchen übereinander stellen und die Kleinen schichtenweise schlafen lassen mußten, wie man in den Kojen eines Dampfers schläft.

„Hier zogen meine Frau und ich als junge Eheleute hinein.“ sagte der Mann, „und hier wollen wir bleiben; denn hier ist es warm und gut.“

Und die Kinder wuchsen heran und wurden groß und kamen in die Welt hinaus. Aber der alte Mann und die alte Frau blieben, wo sie waren, und fanden, daß es der herrlichste Ort auf Erden sei. Und die kleine Nissoline, das jüngste der Kinder, blieb bei ihnen. Sie war schon lange der Schule entlassen worden und hatte lange Kleider bekommen und hätte also deswegen schon verheiratet sein können, ebenso wie die andern Geschwister. Aber es kam kein Freier; denn hübsch war sie nicht, obwohl sie ein sehr gutes Herz hatte.

„Ich mache mir nichts daraus,“ sagte sie. „Wir können ja nicht alle heiraten! Und besser als jetzt kann es mir nie gehen.“

Und so blieb sie also zu Hause und war für ihre Eltern eine rechte Freude und ein rechter Trost.

Aber die Jahre vergingen, eines nach dem andern, zehn, zwanzig, dreißig, und ihr Vater und ihre Mutter starben, und ihre Geschwister starben, und jetzt saß sie hier als altes Mädchen in den

alten Stuben zwischen den alten Möbeln. Aber einsam hatte sie es nicht, und Langweile hatte sie auch nicht.

Vom ganz frühen Morgen an war sie auf den Füßen und trippelte wie ein kleines, altes, emsiges Hühnchen mit ihrem Besen und ihrem Staublappen in der Hand umher und rieb und trocknete und fegte und staubte ab, daß Stühle und Tische und Schränke beinahe wie Spiegel aussahen. Ihren Garten jätete und wässerte und hatte sie, daß Blumen und Rasen und Küchengewächse die schönsten, frischesten und größten von der ganzen Stadt waren. Und was für Eingemachtes sie zubereiten konnte: Himbeeren, Pflaumen und Kirschen! Ihre Gurken, saure und Zuckergurken, waren so berühmt bis auf die andere Seite des Rheins.

Lüchtig war sie! Und das hatte sie von ihrer Mutter gelernt.

Wenn dann alles in Haus und Garten war wie es sein sollte, nahm sie ihr Strickzeug und setzte sich auf den Tritt oben am Fenster in der Wohnstube. Ihr Fensterrahmen war voller Blumen, und mitten unter ihnen stand ein kleines Gelbei von einem Kanarienvogel in seinem Bauer. Und der Vogel sang, und Tante Nisse strickte, und wenn sie beide manchmal von der Arbeit müde wurden, legte sie das Strickzeug auf den Nähtisch und öffnete die Tür des Bauers und ließ den Vogel hinaushüpfen. Das war eine Freude! Und er flog im Zimmer herum und zwitscherte und sang, gerade als wäre er draußen in den herrlichen großen Wäldern, wo er geboren war; und Tante Nisse saß ganz bewegt und blickte ihn an. Denn sie konnte ja wohl begreifen, daß er manchmal Sehnsucht danach empfinden mußte, sich draußen in der freien Luft unter Gottes blauem Himmel emporzuschwingen! Aber jetzt war er ein gefangener Vogel, ein Zimmervogel, ein Vogel im Bauer! Und es entfuhr der kleinen alten Dame zuweilen ein Seufzer; sie mußte daran denken, daß es ihr eigentlich in vielen Stücken ginge wie dem Vogel.

„Schnißschnaß,“ sagte sie dann und schüttelte ungeduldig den Kopf. „Virum, Iarum! Faxen!“

„Schäm' dich, Nissoline!“ — und sie begann den kleinen Vogel zu rufen und zu locken; und er kam angeflattert und setzte sich ihr auf den Finger; und sie ging zum Buffet und holte ein Stück Zucker und gab es ihm. Dann machte sie sich wieder an ihr Strickzeug.

„Gott bewahre,“ sagte sie, „ich habe wirklich keine Zeit zum Faulenzen.“

Und das hatte sie auch nicht, streng genommen. Denn sie hatte ein für alle Mal den Müttern in der Familie gesagt: „Mit Woll-
sachen, liebe Freunde, versorge ich die Kinder! Schreibt mir nur, wenn sie etwas brauchen!“

Und man kann sich wohl denken, daß Briefe kamen; denn es war eine fruchtbare Familie.

(Fortsetzung folgt.)



Blicke ins Seelenleben der Tiere.

Von A. Bl.

2. Naturtrieb und Erfahrung.

Wie gut die Tiere der höhern Klassen — wir sprachen zuletzt von der Erfahrungswissenschaft der Auster — Erfahrungen zu machen und zu benützen verstehen, zeigen die sonst noch ziemlich dummen Karpfen. Der Karpfe lernt in kurzer Zeit das verhängnisvolle Netz kennen. Erblickt er dasselbe über sich, so drückt er sich mit dem Kopfe möglichst tief in den Schlamm, damit es über ihn hinweggeht. Befindet er sich aber in einem Fluß oder Teich, dessen Grund steinig ist, so daß ihm diese Kunst nur schwer gelingt, so schnellt er sich, mit seinem mächtigen Schwanz das Wasser schlagend, oft an sechs Fuß hoch über das Netz hinaus.

Welch' kluge Berechnung die Tiere anwenden, um ihren Feinden und Verfolgern zu entgehen, ist allen Jägern satfam bekannt. Wir wollen hier nur einige Züge aus der Vogelwelt mittheilen. Wird der Kotschwanz von einem Raubvogel verfolgt, so fliegt er wo möglich mitten in eine Viehherde hinein. Sieht der Wiedehopf den Sperber kommen und ist weiter kein Schlupfwinkel zu finden, so stürzt er sich platt mit ausgebreiteten Flügeln auf die Erde, so daß er wie ein lebloser bunter Felsen aussieht. Die Wildente kennt nicht bloß die verschiedenen Raubvögel, sondern richtet auch ihre Sicherheitsmaßregeln nach den Fähigkeiten derselben ein. Der deutsche Freiherr von Senfferitz hat hierüber interessante Beobachtungen gemacht. In der Nähe seines Wohnortes befand sich eine sumpfige Niederung („Bruch“), zuweilen mit Tausenden von Enten bedeckt, die ihrerseits wieder zahlreiche Raubvögel anzogen.

Eines Tages kam ein Seeadler angeflogen, um sich eine der fischenden Enten zum Frühstück zu holen. Kaum hatten diese ihn bemerkt, so flogen sie auf und strichen über den Bruch hin und her: sie wußten wohl, daß dieser große und schwerfällige Vogel außerstande war, eine Ente im Fluge zu fangen. Er flog zwar hinter ihnen her, mußte aber nach einer Viertelstunde ermüdet abziehen. Sofort stellten auch die Enten ihr Manöver ein, ließen sich ins Wasser fallen und schwammen auseinander, um wieder zu fischen. Bald darauf zeigte sich der geschickte und für die Enten sehr gefährliche Wanderfalke, der ungern auf einen sitzenden Vogel stößt, einen fliegenden aber mit Leichtigkeit fängt. Sofort wurde die Taktik (Kriegslist) der Enten eine andere. Sie flogen nicht auf, sondern tauchten beständig unter, um sich seinen Fängen zu entziehen, was ihnen auch völlig gelang. Auch der Falke kannte seine Pappenheimer: er flog dicht über die Enten hin, offenbar in der Absicht, sie zum Auffliegen zu bewegen. Nach langer Bemühung gab auch er seine Jagd auf und flog davon. Noch am gleichen Tage erschien ein Taubenhabicht, der furchtbarste Feind der Wasservögel, da er die sitzenden ebenso leicht fängt wie die fliegenden. Der Beobachter sah mit großer Spannung dem Ausgang entgegen, ihm schien eine der Enten ohne Gnade verloren. Aber der Naturtrieb der Tiere half auch hier aus der Not. Sie zogen sich, sobald sie den Habicht erblickten, ganz enge zusammen und warfen mit den Flügeln ohne Unterlaß Wasser in die Höhe, von dem sie wie von einer kleinen Regenwolke förmlich eingehüllt waren. Der Räuber ließ sich zwar dadurch nicht abschrecken, er strich mitten hindurch, ganz niedrig über dem Wasserspiegel sich haltend. Allein da er keine Ente ins Auge fassen konnte, so konnte er auch auf keine stoßen, und zuletzt mußte auch er mit leeren Klauen abziehen.

Wie hier in der Verteidigung, so sehen wir auch im Angriff die größte Klugheit und Gewandtheit nicht bloß der leiblichen, sondern auch der seelischen Kräfte walten. Die hochgeborenen Räuber aus dem Adler- und Falkengeschlecht können allerdings der List fast ganz entbehren; sie sind ihren schwächeren Mitgeschöpfen so sehr überlegen, daß sie nur aus der Höhe herabzustößen oder aus dem Hinterhalt hervorzubrechen brauchen, um ihre Beute zu gewinnen. Tiger und Löwe wissen zwar bei aller physischen Kraft und Gewandtheit auch fahenartig zu lauern und Zeit und Gelegenheit

abzupassen; aber jene Hinterlist, wie sie der schwächere Wolf und der noch schwächere Fuchs anwenden, kennen sie nicht.

Der Wolf, der von seinem Gebüsch aus die grasende Pferdeherde beobachtet hat und Hirt und Hund auf einer andern Seite weiß, betrachtet mit Entzücken das junge täppische Füllen, das in seiner Lebensfreude mit einigen Sprüngen sich von seiner Mutter entfernt, um die Welt kennen zu lernen, in der ihm noch nichts Arges widerfahren ist. Vorsichtig und langsam im Grase hinarutschend, kommt er dem Füllen auf halbem Wege entgegen. Aber der blutige Räuber weiß sich zu beherrschen. Harmlos liegt er im Grase und hat den Kopf zwischen den Vorderfüßen geborgen, als ob er schlief, und da das Füllen doch etwas stutzt, wedelt er mit dem Schwanz, als sei er ein alter Bekannter. Das Tier kommt noch einige Schritte näher, und schon sitzt ihm der Mörder an der Kehle, hat ihm die Schreigurgel zerbissen und die Beute ins Versteck geschleppt — alles in der Zeit von einer Minute. Welche Geisteskraft zur Beurteilung der Lage und Verhältnisse setzt ein einziger solcher Raub voraus! Welche Willenskraft, den brennenden Hunger, der das Raubtier drängt, sich auf die Beute zu stürzen, vorläufig zu überwinden und eine ganz harmlose Außenseite anzunehmen, als hätte das Ding gar keine Eile, und das alles nur, um den Zweck desto sicherer zu erreichen!

Als Mc'Clure auf seiner Reise zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt 1851—1852 mit seinem Schiff im Eise der Mercy-Bay festsaß, stellten sich als Gäste zwei Raben ein, die mit Vergnügen die Abfälle des Matrosentisches in Empfang nahmen. Der Schiffshund freilich war über den Besuch der schwarzen Vögel nicht erbaut, da er jene Abfälle als ein von Rechts wegen ihm allein zukommendes Eigentum betrachtete. Im Zorn stürzte er sich auf jene Schmaroker, die ihm zwar auswichen, doch nicht ohne den Schnabel voll zu nehmen. Diese Verfolgungssucht des Vierfüßlers brachte die flugen Vögel auf den Einfall, sich, wenn die Schüssel auf den Rehrichthausen entleert wurde, sogleich ihm entgegenzuwerfen und seinen Angriff zu veranlassen. Der Hund rannte nun stracks auf die Vögel los, diese flogen einige Schritte weit zurück, setzten sich dann wieder und lockten so den Hund abseits. Hatten sie ihn aber weit genug weg, dann flogen sie in schnurgerader

Richtung auf das Schiff zu und hatten schon gute Arbeit gemacht, wenn der gefoppte Hund leuchtend zurückkam. — Eines ist gewiß: in der Tierseele geht unendlich mehr vor sich, als der auf sein Verstandesmonopol stolze Mensch anzunehmen geneigt ist.



Erziehung in Haus und Schule



Zur Berufswahl der Knaben.

Wir haben im letzten Jahrgange der „Elisabeths-Rosen“ über die Berufswahl der Mädchen geschrieben. Es ist nur recht und billig, auch etwas von den „Herren der Schöpfung“ zu hören!

Tausende und abermals tausende junger Menschenkinder werden in diesen Tagen der Schule entlassen und treten hinaus ins „feindliche Leben“. Manche machten auf der Schwelle des Schulzimmers nochmals Halt und hielten Rückschau über die vergangenen Jahre der Jugend. Sie erinnerten sich an den treuen Lehrer, der es immer herzlich gut mit ihnen meinte; sie erinnerten sich an die vielen kleinen und großen Sorgen von Vater und Mutter für Kleidung, Nahrung, Wohnung, vielleicht auch an die große Zahl der schlaflosen, kummervollen Nächte, welche die Mutter am Krankenlager ihres nun 15-, 16jährigen Sohnes oder ihrer Tochter gekostet hat.

Es gibt aber auch Schüler, welche den Schulaustritt kaum erwarten können! Aus ist's mit dem Lernen! Bücher und Hefte wandern in eine verborgene Ecke des Wandschranks, dafür nun die Pfeife und den Tabaksbeutel hervor, die Spielkarten und den Biertopf zur Hand, um der Mitwelt zu zeigen, daß sie nun erwachsen seien, ausgelernt haben. Weit gefehlt, mein junger Freund! Vorerst haben die Eltern das Recht und die Pflicht, dich von der Schulschwelle weg ins Leben einzuführen, und es gehört zu den schwersten und sorgenvollsten Aufgaben der treuen Eltern, für ihre Kinder eine passende Lebensstellung zu suchen. Jetzt gilt es, dem Kinde einen Weg zu zeigen, auf dem es für das ganze Leben zu einer sicheren Existenz gelangt und dabei auch innere Befriedigung findet. „Ein verfehlter Beruf, ein verfehltes Leben.“ Von der richtigen Berufswahl hängt nicht nur das Wohl der Familie, der Eltern und Kinder, sondern auch das der menschlichen Gesellschaft ab, weil der einzelne mit tausend Fäden an die Gesamtheit ge-

bunden ist. Die Wahl des Berufes verlangt Vorbereitung. Die Eltern müssen die Neigungen ihrer Kinder zunächst in Vergleich bringen zu ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften und Anlagen. Wer sich in seinem Berufe irrt, der wird sein ganzes Leben lang von einem Irrtum in den andern fallen. Demnach dürfen die Eltern ihre Kinder nicht zu einem Berufe zwingen, zu welchem dieselben weder Neigung noch Geschick haben. Es gibt aber Eltern, die der Ansicht huldigen, ihr Junge müsse es weiter bringen, als sie es selbst gebracht haben. „Mein Sohn soll sich nicht so plagen wie ich,“ sagt mancher Vater, der sich in harter Arbeit durchs Leben schlägt. „In Handel, Verkehr, Verwaltung winkt ihm eine sichere, angenehme Stellung,“ spricht freudig zustimmend die Mutter. Verfehlte Rechnung! Jeder Stand hat seine Plage! Wer der körperlichen Anstrengung und dem groben Bauern- und Arbeiterkittel entrinne will, bekommt andere Sorgen. In der Regel werden die Kinder sich zu dem Stande entschließen, den die Eltern selbst haben, wenn ihnen die Schattenseiten des Berufes nicht zu sehr bekannt werden. Kinder der Handwerker ergreifen die Schere, den Hammer, den Meißel, die Ahle, den Pinsel, das Schlächterbeil, die Badschaukel. Hier spricht die körperliche Individualität das erste Wort. Ein schwächlicher Knabe eignet sich nicht für den Beruf des Mehlgers, des Bäckers, des Schmieds, des Maschinenschlossers; Langsame taugen nicht für den Beruf des Schneiders, Friseurs, Tapezierers oder des Photographen; ein Kurzsichtiger paßt nicht zur Malerei, Lithographie und Uhrenmacherei. Einen fränklichen Knaben wird niemand dem Studium zuführen. Die Kinder der Landleute widmen sich in großer Zahl wieder diesem Berufe, die Kinder von Beamten, Lehrern, Kaufleuten haben in der Regel Freude am Berufe des Vaters. Die Wahl des Gelehrtenberufes: Geistliche, Aerzte, Juristen, Professoren setzt eine besondere Begabung voraus. Nicht jeder Schüler, der ein ordentliches Abgangszeugnis erhält, eignet sich gerade zum Studieren. Manche Mutter aber glaubt fest und bestimmt, im Kopfe ihres Sohnes existiere ein großer Geist. Sie dringt im Familienrate durch, der Knabe muß studieren, oft sogar auf Kosten der Brüder und Schwestern. Hierin liegt eine große Gefahr für manche Familie, für den Knaben, für die Entwicklung unseres Bauern- und Handwerkerstandes. Nur keine ehrgeizigen, hochfliegenden Pläne! Oft folgt bittere Enttäuschung, Mutlosigkeit,

Unzufriedenheit, und im Hintergrunde steht der Pauperismus, die Armut. Mancher Knabe, der es bei einem Handwerk zu einer befriedigenden, geachteten Meisterschaft gebracht hätte, ist seines Lebens nie froh geworden.

Trotz allen Klagen und trüben Erfahrungen im heutigen Gewerbebetriebe, trotz aller Konkurrenz bis in die Alpentäler und in die Bergdörfer hinauf, hat das Handwerk für den strebsamen jungen Mann immer noch goldenen Boden. Soll aber unser Handwerk auf der Höhe bleiben, müssen wir für einen tüchtigen Nachwuchs sorgen und auch begabte, intelligente Jünglinge demselben zuführen. Der Bund und die Kantone verwenden viel Geld, das gewerbliche Bildungsweisen zu fördern, jeder einsichtige Vater wird seinen Sohn der gewerblichen Fortbildungsschule zuführen. Der Unterricht im konstruktiven Zeichnen bezweckt vor allem die Ausbildung der Hand und des Geistes, die Aneignung technischer Kenntnisse und Fertigkeiten. Es ist erfreulich, wenn Knaben hervorragendes Handgeschick, Anlagen zum Zeichnen, Malen und Formen besitzen. Man darf aber diese natürlichen Gaben nicht überschätzen. Die Künstlerlaufbahn ist schwierig, erfordert Reisen und langes Studium. Lieber im ehrsamem Handwerk sich als tüchtiger Meister zeigen! Die Wahl des Lehrmeisters ist natürlich von großer Wichtigkeit. Das Meisterhaus mit seinem sonnigen Leben soll dem jungen Lehrling das traute Elternhaus ersetzen. Die Eltern sollen gewissenhaft alles vermeiden, was das Vertrauen des Lehrlings zum Lehrmeister trüben könnte. Sie sollen gemeinsam mit dem Meister sorgen, daß schlechte Gesellschaft fernbleibe. In diesen Jahren entwickelt sich der wadere, charaktervolle Mann — oder das Gegenteil. Das richtig erlernte Handwerk bringt also sicheres Brot und zwar verhältnismäßig schnell. Gepäd't mit dem Felleisen, versehen mit dem Segen der Eltern, zieht der junge Handwerker in die Welt, um nach einigen Jahren als erfahrener, geachteter Mann heimwärts zu kehren. Nur nicht zu früh selbständig fliegen und ein eigenes Geschäft beginnen! —

Unter allen Erwerbszweigen ist die Landwirtschaft einer der wichtigsten. Wir Schweizer sind freilich nicht mehr das Volk der Hirten früherer Tage. Nur mehr ein Drittel der schweizerischen Bevölkerung gehört noch zum Bauernstande. Der Bauer hat ohne Zweifel den gesündesten Beruf. Der Aufenthalt in Gottes freier Natur, die angestrengte Arbeit in Wiese, Feld und Wald machen

seinen Sinn froh und heiter. Besondere Bedingungen an die Beschaffenheit des Knaben stellt die Landwirtschaft nicht. Wer über Geldmittel verfügt und sparsam lebt, kann sich bald selbständig machen. Bei Arbeitsamkeit, Intelligenz und richtig verstandener Sparsamkeit, gepaart mit Gottes Segen, kann der Bauersmann gut vorwärts kommen und dabei sich einer Freiheit und Unabhängigkeit erfreuen, um die ihn mancher Gewerbsmann beneiden dürfte. Selbst der gewöhnliche Knecht hat einen Jahreslohn von 500 Fr., dazu Nahrung und Wohnung; er stellt sich also nicht schlechter als der Fabrikarbeiter.

Der Besuch einer landwirtschaftlichen Winterschule wäre jedem Bauernsohne zu empfehlen. Auch der Bauer muß heute helle sehen, vorwärts streben im Viehstande, im Wiesenbau, in der Milchwirtschaft und rationellen Pflege des Bodens. Der Bauernstand hat noch viel unverbrauchte Volkskraft; er ist die beste Stütze des Vaterlandes und seiner Armee. So, mein junger Freund, besuche also die verschiedenen landwirtschaftlichen Kurse im Frühjahr und Herbst, lies die bezüglichen Zeitschriften, liebe deinen Stand, verlaß nicht die heimatliche Scholle! In der Umgebung großer Städte und industrieller Ortschaften wird neben dem Bauerngewerb auch die rationelle Gemüsezuucht manch' schöne Nebeneinnahme erzielen. Der eigentliche Kunst- und Handelsgärtner kann es sehr weit bringen.

L. G.



Häusliche Ratsschläge.

Rotweinflecken können spurlos aus der Wäsche entfernt werden durch Rasenbleiche. Man seift das befleckte Stück tüchtig ein und breitet es dann auf Rasen bei Sonnenschein aus, begießt es mit Wasser und erneuert dies, sobald das Stück halb angetrocknet ist, bis der Fleck verschwunden ist. Auf diese Weise bleiben die Stoffasern ganz unverletzt, was bei Anwendung der verschiedenen Nagemittel nicht der Fall ist.

Rostflecken beseitigt man aus weißer Wäsche, indem man dieselbe über ein Becken recht heißen Wassers spannt und die Flecken mit Sauerkleesalz bestreut. In wenigen Minuten ist der Fleck weg.

Gelb gewordene Hemdenbrüste. Hatte man beim Glätten das Mißgeschick, Hemdenbrüste gelb zu machen, so bestreicht man die versengte Stelle mit etwas verdünnter Glanzstärke und setzt das Stück dem grellen Sonnenschein aus. Man wiederholt das Verfahren, bis der Fleck verschwunden ist.

Neue Eisenpfannen werden mit Apfelrinde und Kleie 3—4 Stunden oder mit Essig, Wasser und Kleie ausgekocht; damit verhütet man das Schwarzwurden der Speisen. Zuletzt werden die Pfannen mit Speckswarten eingefettet, was das Rosten verhütet.

Haushmittel.

Nasenbluten wird im allgemeinen als „gesund“ taxiert. Es folgt in der That bei leichteren Blutungen eine Erleichterung. Kehrt es jedoch oftmals wieder, so ergibt sich doch eine Entkräftung. Ein gelinder Fall kann durch Aufsnupfen von kaltem Wasser gestillt werden; bei heftigeren Blutungen soll sich der Blutende mit tiefer hängendem Kopf auf den Rücken legen und kalte Umschläge auf die Nasenwurzel machen. Wo das nicht hilft, ist Herbeiziehung des Arztes nötig.

Nesselfieber (Quaddeln) entsteht durch Hautreiz wie Insektenstiche, Berührung von Brennnesseln. Es kann auch durch eine Verdauungsstörung veranlaßt werden. Der davon Befallene ist mit kalten Umschlägen, Douchen, Bädern oder Waschungen mit einer Mischung von Essig und Wasser (auf $\frac{1}{2}$ Liter Wasser 1 Eßlöffel Essig) zu behandeln.

Garten.

Das Aussäen. Wichtig ist, daß man entweder von kräftigen Pflanzen selber gezogenen Samen benützt oder daß man solchen von einer zuverlässigen Samenhandlung beziehe. Der Verlust an Zeit, der sich durch schlechten Samen ergibt, kann nicht mehr eingeholt werden. Die Zeit der Aussaat fällt namentlich in den Monat April. Nur einige Frühgemüse, die die immer noch zu befürchtenden Fröste auszuhalten vermögen, wie Karotten, Ausmacherbsen, Salat können schon früh im März ausgesäet werden, namentlich an geschützter, sonniger Pflanzstätte.

Eine Uebung erfordert das gleichmäßige Aussäen, worüber man ungenügende Kontrolle hat, da die feinen Samenkörner kaum sichtbar sind. Es empfiehlt sich, diese mit Sand oder Asche gut zu mischen, wodurch leichter zu erkennen ist, ob man gleichmäßig austreut. Für das Bedecken des Samens gilt die Regel, daß die darauf kommende Erdschicht ungefähr der Stärke des betreffenden Samenkorneres zu entsprechen hat. Die Erde wird entweder mit der Hand oder mittelst eines Siebes über das Beet gestreut oder bei Reihensaat mit dem umgewandten Rechen behutsam darüber gezogen. Unbedeckte Samen keimen nicht, weil ihnen die feuchte Wärme zum Aufquellen fehlt oder sie werden von den Vögeln gefressen. — Verbleiben die Pflanzen an der Aussaatstelle, so wird der Samen weniger dicht gesäet, auch richtet sich dies nach der Größe der betreffenden Pflanze. Einzelne Pflanzen, wie Rettige und Karotten, werden früh für den jeweiligen Verbrauch gelichtet, weshalb sie einen dichtern Wurf ertragen.

Die Saat erfolgt entweder in Reihen oder breitwürfig. Die Reihensaat erleichtert die Pflege der Pflanzen, so das Jäten, Behäufeln und Düngen.

„Wer die Geschichte der Wohltätigkeit schreiben wollte, der würde unbekannt die Geschichte der katholischen Kirche schreiben.“ Dieses Wort Hettingers, mit dem ein Redner des Charitastages sein glanzvolles Referat einleitete, ist die zutreffende Ueberschrift der von Dr. A. Sättenschwiller herausgegebenen „Gedenkblätter zum I. Schweiz. kath. Charitastag“. Es bilden diese ein wahrer Prachtsband, sowohl in ihrer Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit der tiefgründig bearbeiteten Referate als auch als beredtes Zeugnis, daß dem Boden unserer hl. Religion die herrlichsten Früchte der Nächstenliebe entsprossen. Den Teilnehmern des Charitastages mögen die „Gedenkblätter“ ein willkommenes Nachschlagebuch bilden; jenen, denen es nicht vergönnt war, an der Heereschau der auf dem Gebiete der Caritas und Sozialpolitik Tätigen teilzunehmen, werden daraus Orientierung und Anregungen schöpfen.

Eine richtige Auswahl von Zeitschriften für den Familientisch ist äußerst wichtig und durchaus nicht leicht. Immer wieder tauchen neue Monats- und Wochenzeitschriften auf dem Büchermarkt auf, die den Anspruch erheben, in erster Linie für den engeren Familienkreis berechnet zu sein und mehr als die bereits bestehenden Organe dieser Art Rücksicht auf Wünsche und Bedürfnisse ihrer Leser nehmen zu wollen versprechen. Daß die Anforderungen gerade auch in Hinsicht auf Zweck und Wirkung für so verschiedenartige Individualitäten bestimmter Publikationen immer höher gestellt werden, ist leicht verständlich. Begreiflich daher auch der Aufschwung altbekannter Unternehmungen und der stets erneute Ansporn für Herausgeber und Verleger längst gut eingeführter Zeitschriften, ihrem alten und jungen Leserkreis stets vom Guten das Beste, vom Neuen das Neueste zu bieten. Unter diesen letztgenannten steht unstrittig in erster Reihe die „**Alte und Neue Welt**“, die soeben mit dem 12. Heft die erste Hälfte ihres 46. Jahrganges zum Abschluß brachte. Sie zeigt sich mit wachsendem Erfolg bemüht, ihren Lesern eine sorgfältige Auswahl von Früchten der deutschen und fremdländischen Belletristik vorzulegen und in kulturgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen, pädagogischen, volks- und hauswirtschaftlichen Artikeln für gehaltvolle und einwandfreie Unterhaltung und Belehrung aller Familienglieder zu sorgen. So bringt genanntes Heft u. a. einen interessanten Roman aus der Zeit des Mahdi und einen solchen aus den steirischen Bergen, „Durch die Wüste“ und „Abmont“, reich illustrierte Aufsätze über „Katholische Kirchen Londons“ und „Das Potpourri“, „Sagen und Prophezeiungen über Konstantinopel“ u. a. Artikel. — Aus dem reizenden Bilderschauf, der einen Hauptvorzug dieser Zeitschrift bildet, ragen hervor „Maria Magdalena zu Ste.-Beaume in der Provence“, „Bei den Großeltern“, „Der Parlamentär“. — Auch die Rundschau über die Zeitereignisse und die Frauenbeilage bieten viel Neues und allgemein Interessierendes.

Eine echte und rechte Frauenzeitschrift, wie sie sein soll, ist die „**Illustrierte Frauenzeitschrift Elisabeth-Blatt**“ (Verlag Preßverein Linz, jährlich 12 Hefte, mit

Kinderbeilage), die bereits 30,000 Frauen als ständige Abonnenten zählt und jetzt in den 7. Jahrgang tritt. Das hübsche Heft 1, das gratis vom Verlage als Probeheft bezogen werden kann, ist überaus reich ausgestattet. Besonders sind die praktischen Bedürfnisse der Hausfrau in erster Linie wieder berücksichtigt. Hübsche häusliche und kirchliche Handarbeiten und Modebilder zieren die Zeitschrift. Außerst beliebt ist der ärztliche Ratgeber, der kostenlos allen Abonnentinnen Rat und Auskunft durch einen äußerst erfahrenen Arzt gibt. Auch der unterhaltende und belehrende Teil ist sehr reichhaltig. Wir empfehlen die Zeitschrift, die unter den Frauen ein wahres Apostolat ausübt, auf das beste.

„**Gottesminne.**“ Monatschrift für religiöse Dichtkunst. Herausgegeben von P. Ansgar Böllmann (München), Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W. Jährlich 12 Hefte. Sechs Hefte der wiedererstandenen Zeitschrift liegen jetzt vor; jedes enthält eine Reihe außerordentlich wertvoller Beiträge zur Literaturgeschichte, Aesthetik und zur Entwicklung des Dramas. Alle fließen aus der Feder anerkannter Fachmänner. Die eine oder andere vortreffliche Uebersetzung charakteristischer Proben der Weltliteratur in Poesie und Prosa und ein Anhang: „Bildergalerie der Gottesminne“ und „Feierflänge aus alter Zeit“ stellen eine reiche Abwechslung her. Selbstverständlich findet das eigentliche Gedicht eine sorgfältige Pflege. Gerade an solchen Beiträgen bietet die „Gottesminne“ sehr viel Schönes und Eigenartiges, und sie ist damit zur Apologie der Tat für das frische, ungeahnte Emporblühen der katholischen Poesie geworden. Doch möge dieser Satz nicht zur Annahme verleiten, als ob nur Dichter und Gelehrte mit katholischem Lauffchein sich als Mitarbeiter bei der „Gottesminne“ einstellten. In den Begriff „Gottesminne“ ist hier die ganze schöne Literatur und deren wissenschaftliche Behandlung eingeordnet, soweit in ihr religiöse Kräfte und Ideale zum Ausdruck kommen als gewolltes und ungewolltes Zeugnis für Tertullians fein geprägte Sentenz: *anima naturaliter christiana*. Wir wünschen der „Gottesminne“ die weiteste Verbreitung.

Lourdes-Rosen. Verlag der Buchhandlung Ludwig Muer in Donauwörth. Selbst in katholischen Kreisen ist noch eine weitgehende Voreingenommenheit gegen Lourdes zu finden. Diese dürfte meistens auf Unkenntnis oder mangelhafter Kenntnis der Tatsachen beruhen. Nicht bloß unheilbare Kranke werden in Lourdes geheilt, sondern auch Ungläubige finden hier den wahren Glauben, wie aus dem ersten Hefte der Zeitschrift zu entnehmen ist. In einem einleitenden Artikel wird die katholische Muttergottes-Verehrung überzeugend und tief begründet, und am Schluß die vom Aerzte-Bureau in Lourdes aufgenommenen Heilungs-Protokolle summarisch veröffentlicht. Probehefte werden vom Verlag an jede gewünschte Adresse versendet.

„**Die Mädchenbühne**“, Monatschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Theaterverlag Val. Höfling, München.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Räder & Cie. in Luzern zu beziehen.

Mein Hausfreund. Sammlung bewährter Haus- und Heilmittel, Rezepte für Gesunde und Kranke nebst einer Uebersicht über die hauptsächlichsten vorkommenden Heilpflanzen und Krankheitsfälle. Herausgegeben von G. Hoffstetter. Verlag von Fritz Schröter in Basel.

Die allerseeligste Jungfrau Maria als Helferin der Christen. Verlag des Salesianers Don Bosco. Ein Beitrag zur Verehrung Marias. Titelbild: Das Gnadenbild im Heiligtum zu Turin.

Pilgerbriefe des Vereins schweizerischer Jerusalem-Pilger. Inhalt von Heft No. 19: 1. Der italienisch-türkische Krieg und die Christen in Palästina. 2. Eine verunglückte Expedition in der Wüste Juda. 3. Kampf mit den Leoparden. 4. Weihnachtsbaum. 5. Nachrichten aus dem hl. Lande. Vereinsnachrichten.

Allgemeine deutsche Tertiärer-Zeitung für die Angehörigen des III. Ordens; erscheint mit Beilage „Seraphischer Jugendfreund“ monatlich zweimal. Verlag der mitteldeutschen Franziskaner-Ordensprovinz, Sitz Fulda.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Jahresbericht über die Müttervereine der Diözese Basel-Lugano pro 1911.

(Von Domherr Probst.)

I. Bestand der Müttervereine nach Kantonen.

Die ganze Diözese zählt 102 Vereine mit 13,090 Mitgliedern, also mehr als letztes Jahr: Vereine 6, Mitglieder 1035.

1. Kanton Solothurn: 26 Vereine mit 2622 Mitgliedern und zwar: Balsthal 153, Bettlach 40, Breitenbach 64, Büren (neu) 71, Dettingen 110, Dulliken 60, Erlinsbach 103, Grethenbach 120, Grindel 43, Hägendorf 187, Härtingen (neu) 45, Hochwald 50, Kleinlützel 116, Kriegstetten (160), Mümliswil 130, Neuendorf 65, Niedergösgen 97, Oberbuchsiten 84, Öbergösgen 64, Sankt Pantaleon 110, Solothurn 360, Subingen 60, Trimbach (127), Wangen 99, Winznau 43, Zuchwil 56.

Kanton Luzern: 20 Vereine mit 3414 Mitgliedern: Altishofen 203, Buchrain 30, Ettiswil 120, Großdietwil (neu) 50, Hellbühl 48, Hochdorf 287, Horn 180, Luzern ca. 1200, Malters 270, Marbach (168), Meierskappel 104, Nottwil 120, Pfaffnau 100, Reiden 140, Richenthal (63), Sursee 129, Udligenswil 130, Uffikon 46, Ufhusen 65, Winikon (61).

3. Kanton Bern: 2 Vereine mit 50 Mitgliedern: Burg 15, Thun 35. Uebrigens sollen im französisch sprechenden Teile noch Vereine bestehen, die aber nicht in Regensburg aggregiert sind, sondern in Frankreich und noch nie Bericht erstattet haben.

4. Kanton Zug: 2 Vereine mit 421 Mitgliedern: Menzingen 171, Zug 250.

5. Kanton Baselstadt: 2 Vereine mit 711 Mitgliedern: St. Clara 390, St. Maria (seit 1911 selbständiger Verein) ca. 321.

6. Kanton Baselland: 5 Vereine mit 330 Mitgliedern: Allschwil 137, Binningen 40, Birsfelden 51, Münchenstein (neu) 42, Oberwil 60.

7. Kanton Aargau: 23 Vereine mit 3488 Mitgliedern: Ahtwil 42, Auw 150, Bremgarten ca. 100, Brugg 78, Fislisbach 42, Fried ca. 200, Göslikon 50, Hornussen 88, Jona 113, Kisten 275, Kirchdorf 250, Leibstadt 120, Lengnau (150), Lunthofen 136, Muri ca. 300, Rohrdorf 104, Sulz 565, Unterendingen 119, Waltenschwil 58, Wettingen (75), Wohlen 192, Wölflinswil 174, Zeiningen 107,

8. Kanton Thurgau: 19 Vereine mit 1699 Mitgliedern: Adorf (50), Arbon 219, Au 45, Bichelsee (75), Bischofzell 150, Eichenz 108, Frauenfeld (156), Gündelhart 43, Kreuzlingen 120, Rickenbach (100), Sirmach (162), Sitterdorf 30, Sommeri 71, Steeborn 115, Tänikon 84, Uehlingen 26, Wängi 42, Wertbühl 38, Wuppenau (neu) 65. Von Sommeri ist Amriswil abgetrennt.

9. Kanton Schaffhausen: 3 Vereine mit 355 Mitgliedern: Ramsen 74, Schaffhausen (250), Stein 31.

NB. Die Zahlen der Mitglieder der Vereine, die pro 1911 nicht berichtet haben, sind die letztjährigen und in Klammer gesetzt.

II. Vereinsversammlungen.

In 19 Vereinen 10–12, in 32 Vereinen 5–9, in 22 Vereinen 3 und 4, in 4 Vereinen nur 1 und 2 Versammlungen.

Das Hauptfest ist von 21 Orten nicht angegeben.

An den meisten Orten (9–11) ist entweder das Fest der hl. Familie, Lichtmeß, Mariä Himmelfahrt, Mariä Empfängnis oder Sonntag im September oder Oktober; auch St. Joseph, Schutzengel, St. Anna, Fest des guten Hirten an je 2–4 Orten.

III. Behandelte Themata.

Erklärung der Statuten und der Vereinsgebete. Wichtigkeit des Vereins und dessen Wirksamkeit gemäß des Vereinsberichtes. Die Mutter und der Mütterverein. Das Bild eines guten Vereinsmitgliedes. Die Mitgliedschaft des Müttervereins ist ein vorzügliches Mittel, das der Frau und Mutter in ihrem schweren Stand und Beruf Trost, Mut und Ausdauer gewährt.

Allgemeine Erziehungsthemata: Erziehungsamt der Mutter. Die Erziehungskunst ist die schönste, schwierigste und folgenreichste. Aufgabe der Erziehung. Sorge für die Seele des Kindes. „Früh erziehen.“ Erziehung von 1–6 Jahren. Erste Erziehung und erster Religionsunterricht. Pflicht der Eltern gegen die Kinder.

Familienleben; Ordnung und Tagesordnung. Feinde und Freunde der Familie. Christliche Fundamente eines echten Familienlebens. Häusliche Tugenden. Häuslicher Gottesdienst, Hausandacht. Mithilfe der Eltern bei Vorbereitung auf erste Beicht und Kommunion und bei Empfang derselben. Pflicht der Mutter gegen Gatten, Kind und Hausgenossen. Pflicht der Eltern betreffs Anstellung und Ueberwachung der Dienstboten. Ausstattung der Räume. Familienfeste.

Mutter als Friedensstifterin. Reinlichkeit und Pünktlichkeit in der Haushaltung. Eheliche Pflicht. Widerwillen gegen Kinder überhaupt und gegen einzelne. Häusliche Arbeit und Anhalten dazu. Benützen der Zeit. Standes- und Berufswahl des Kindes. Vorbereitung eines Kranken in der Familie auf die Sterbestunde.

Vorbilder: Maria der Familie herrlichstes Vorbild in der Klarheit ihres sinnlichen Wandels und in der Schönheit ihres häuslichen Lebens. Segen der Marienverehrung. Weihe der Kinder an Maria. Maria Vorbild als Gattin, Mutter, Witwe. Maria im schmerzhaften und freudenreichen Rosenkranz. Schutzengel der Familie und des Kindes. Die hl. Familie. Herz Jesu. Das Jesuskind. Jesus im Tabernakel Vorbild für die Mutter. Kreuzifix in der Familie. Die Frauen des Kreuzweges. Mutter und die Leiden. Monika. Elisabeth. Johanna Franziska von Chantal. Hedwig. Joseph. Johannes der Täufer.

Sehr oft wurde bei Festanlässen der Festgedanke auf die Erziehung und das Familienleben angewendet: Vorbereitung auf Weihnachten. Lehren dieses Festes. Neujahr: Glück- und Segenswunsch an Eltern und Kinder. Fest der hl. Familie. Mariä Lichtmeß: Mutterwürde — -bürde. Opferleben der Mutter. Dreifache Gabe der Mutter und Frau an das Kind Jesu. Wie führt man das Kind zu Jesus? Fasten, Abstinenz. Palmsonntag und Karfreitag der Mutter. Die Frau und Mutter an Ostern. Ostern und Osterpflicht beider Eltern. Christus betend und fastend ein Wegweiser für die Erziehung. Abtötung in der Familie. Alkohol ein Feind der Familie. Pfingstgeist der Mutter ist ihr Gebetsgeist. Erste hl. Kommunion: die Mutter und die erste hl. Kommunion ihres Kindes. Kommuniontag der Mutter ein Gnadentag für die Familie. Mutter und Eucharistie. Dekret über die tägliche und öftere Kommunion; Bedeutung derselben für Mutter und Kind. Herz Jesu-Andacht eine Quelle des Glaubenslebens in der Familie. Die drei Marienfeste im Oktober. Skapulierfest. Allerseelentag lehrt uns die Erziehung der Kinder für Gott.

Erziehung zu den verschiedenen Tugenden. Gefahren. Erziehung zu Wahrhaftigkeit, Ehrgefühl, Demut, Dankbarkeit, Gehorsam, Liebe zu Gott, Keuschheit und Schamhaftigkeit. Gut der Reinheit zu Ehren und Nutzen der Kinder. Bedeutung und Reinhaltung der Einbildungskraft. Unkeusche Reden der Kinder und anderer vor den Kindern. Gutes und böses Beispiel der Eltern. Notwendigkeit der Selbstbeherrschung oder Erziehung des Willens. Gottvertrauen der Mutter. Selbstvervollkommnung. Wert der Einfachheit und Mittel dazu. Erziehung zur Freiheit. Pflichttreue der Kinder. Höflichkeit und Anstand im Verkehr mit andern. in Schule und Kirche. Wachsamkeit über den Umgang und die Fehler der Kinder. Erziehung zur Gewöhnung im Kleinen. Mütter, lehrt die Kinder beten, haltet sie an zum Gottesdienstbesuch! Wie kann die Mutter den Kindern die Religion lieb machen? Mangel an Religion, Autorität und häuslichem Sinn. Gnaden-, Opfer- und Gebetsleben der Mutter. Mutter Schmerz und Mutterliebe im Lichte des Evangeliums. Presse. Lektüre und Lesewut. Szenen aus dem Kinderleben. Begebenheiten in der Gemeinde und Umgebung. (Mord eines Kindes.) Stellung der Mutter im Heiden- und Christentum. Seeleneifer Jesu und Marias und die Mutter. Ausführungsgesetz zum großen Lebensgesetz: Ehre sei Gott u. Armen-erziehungs-Verein. Mutter als Trösterin. Freuden der Mutter als Erzieherin.

Verhalten der Mutter und Frau bei den täglich wiederkehrenden Berufsarbeiten — bei unverdienten Leiden. Erziehung zur Arbeitsfreude und Ordnung dabei. Pädagogische Behandlung der sieben Hauptsünden. Gefahren von Neid und Zorn für Zeit und Ewigkeit. Wann der Zorn gerecht. Nachtschwärmerei. Streitsucht der Kinder — der Eltern. Ursachen des Ungehorsams und Mittel dagegen. Neußerlichkeit und Innerlichkeit der Erziehung. Taufe und Taufpaten und ihre Stellung zu Kindern und Eltern. Aussegnung und ihre Bedeutung. Anstellung einer Wöchnerinnen-Pflegerin. Die rechte Frau ist groß im Kleinen und umgekehrt. Einfachheit in der Kleidung. Vernünftige Ernährung der Kinder. Beitritt zum Frauenbund.

IV. Sonstige Vereinstätigkeit.

Gebet und hl. Meßopfer für lebende und abgestorbene Mitglieder und besondere Anliegen. Unterstützung armer und kranker Mitglieder, Kranken- und Wöchnerinnen-Pflege, Krankenbesuche, Unterstützung bei Unglücksfällen. Weihnachtsbescherung. Bekleidung armer Erstkommunikanten und armer Kinder überhaupt. Pateninstitut. Beschaffung von guten Kalendern, Büchern, Kinderbibliothek und gute Lektüre. Sorge für Kindergottesdienst, Paramente, Kirchen-Bau und -Verschönerung. Unterstützung wohlthätiger Vereine aller Art. Kindergarten. Opfer für Erziehung gefährdeter Kinder. Generalkommunion. Wallfahrten der Mütter. Standesvorträge für Mütter. Mission und Exerzitien für Mütter.

V. Vereinschriften.

Am meisten verbreitet ist „Monica“ (an über 50 Orten), dann „St. Elisabeths-Rosen“ (an ca. 30 Orten), dann „Raphael“, „Schutzengel“, „Nothburga“, „Sendbote des göttl. Herzens“, Wyler „Sonntagsblatt“, „Emmanuel“, Alagenfurter „Frauenzeitung“, „Katholischer Familienfreund“ u.

Statuten sind eingeschickt worden von: Zuchwil, Luzern, Pfaffnau, Oberwil, Kreuzlingen, Wuppenau, Stein a. Rh. Diese und andere werden gerne zur Einsicht gesandt.

VI. Erfahrungen und Erfolge.

Die Klagen, daß namentlich jüngere Frauen, die es am notwendigsten hätten, sich vom Verein und den Versammlungen fernhalten und letztere fast nur von ältern „Müttern und Großmüttern“, denen die Erziehung nicht mehr obliegt, besucht werden, wird von mehr als einem Duzend dies Jahr erneuert und einige Präsidien möchten fast den Mut verlieren. Andere aber (wohl 2 Duzend) äußern sich sehr befriedigend über Besuch und Erfolge, sie möchten den Verein höchst ungern missen und rühmen namentlich den fleißigen Empfang der hl. Sakramente nicht nur von Seite der Frauen, sondern auch der Männer und Kinder, größern Eifer für die Erziehungspflichten, ernstere Erfüllung der häuslichen Aufgaben. Von Vätern und Kindern wird der Gottesdienst besser besucht und die Kinder lernen fleißiger den Katechismus. Viel verspricht sich laut Erfahrung ein Präses von der feierlichen Aufnahme der Mitglieder in der Kirche mit Uebergabe einer eigenen Medaille. „Ich wollte lieber zehn Müttervereine leiten, als nur einen Jünglingsverein.“

VII. Wünsche und Anträge.

Der Wunsch nach einem Vereinsbüchlein wurde erneuert und wird also dies Jahr erfüllt werden.

Wünschenswert wäre ein Vereinsorgan, das wenigstens alle 14 Tage erscheinen würde. Für den Arbeiterinnen-Verein wirkt die „Arbeiterin“ in ausgezeichneter Weise. Das Interesse am Mütterverein würde sicher mächtig gefördert werden. Von Nutzen wäre eine billige Vereinschrift, die jeder Mutter leicht in die Hand gespielt werden könnte. Im gleichen Sinne wird einem Flugblatt gerufen, das kurz und gut die Vorteile des Vereins hervorhebt und das man in großer Zahl verteilen könnte.

Nebst der feierlichen Aufnahme der Mitglieder wird auch bei den Versammlungen Segen mit dem Allerheiligsten und Schmückung des Altares empfohlen.

Anschluß an Schweiz. Frauenbund.

Müttervereine der Diözese Lausanne-Genf.

Dieselben haben sich um 1 Verein (Wünnewyl) und 40 Mitglieder vermehrt. Also: 11 Vereine mit 1214 Mitgliedern.

Kanton Freiburg: 9 Vereine mit 1135 Mitgliedern: Fribourg, section française 320, Freiburg, deutsche Sektion 120, Romont 131, Plasselb 50, Schmitten, 62, Siviriez 175, Tavel 131, Ueberstorf 106, Wünnewyl 40.

Kanton Neuenburg: 1 Verein: Cernier 31.

Kanton Genf: 1 Verein: Chêne-Bourg 48.

Der neue Verein berichtet: Versammlung in der Kirche nach dem Nachmittagsgottesdienst (Gebet, Vortrag, Vereinsgebet, 3 Paternoster); Vorträge über die Erziehung; Besuche bei armen Familien und kranken Mitgliedern.

Müttervereine der Diözese Sitten.

5 Vereine mit 344 Mitgliedern: Bellwald 26, Leuf 60, St. Maurice 150, Siders, französische und deutsche Sektion, beide zusammen 108.

Leuf berichtet: Die Versammlungen, die außer der Sommerszeit monatlich stattfinden, sind zahlreich besucht; behandelte Themata: Zweck des Müttervereins, die erste hl. Kommunion der Kinder nach dem Dekret Pius X., die frühe und öftere hl. Kommunion als Mittel zur Erhaltung der Unschuld in den Kinderherzen, die Sorge der Mütter für die Kinder in der Ferienzeit, der Beruf der Erzieherin und Mutter.

Gesamtzahl der Schweiz. Müttervereine: 208 Vereine mit 29,984 Mitgliedern (Vermehrung im Jahre 1911 um 8 Vereine und 1457 Mitglieder).

Schlußbemerkungen.

1. Das Müttervereins-Gottesdienstbüchlein ist endlich zustande gekommen und bei Benziger & Co. in Einsiedeln zu beziehen (für die Müttervereine in globo à 15 Rp. bei 48 Seiten und mit schönem Umschlag). Hier danke ich den H. Pfr. Good, Kinderpfarrer Lauter, Dekan Cuttat, Pfarrer Dr. Schmid, Pfarrer Wyprächtiger und allen andern titl. Müttervereins-Präsidien, die in Sachen Mithilfe geleistet haben.

2. Das Cassianum in Donauwörth hat sich nun bereit erklärt, die immer wieder gewünschte monatliche Präsidialkorrespondenz, welche den Vereinsleitern für die Versammlungen dienen soll, herauszugeben. Näheres später.

3. Die Herausgabe eines neuen Vereinsorgans für die Mütter ist unmöglich; es würde nur den „St. Elisabeths-Rosen“ und der „Monica“ Konkurrenz machen; auf Herabsetzung des Preises der letztern will ich dringen, wenn möglich. —

4. Ein Propagandablatt für die Müttervereine haben wir schon im Regensburger „Unterricht über die Erzbruderschaft der christlichen Mütter“ (12 S., bei Krämer in Sarnen zu haben).

5. Ueber den Anschluß an den schweiz. Frauenbund kann jeder Verein selber entscheiden.

6. Jeder Präses gestaltet seine Vereinsversammlungen nach seinem Gutdünken, z. B. betr. Exposition, feierliche Aufnahme der Mitglieder, Schmuck des Altares.

7. Eine Empfehlung des Müttervereins von Seite der drei hochwüdt. Bischöfe der deutschen Schweiz findet sich im neuen Müttervereins-Gottesdienstbüchlein.

8. Wenn noch die Präsidialkorrespondenz erreicht ist, glaube ich, daß allen billigen Wünschen entsprochen sein sollte.

Berg Sion, den 25. März 1912.

Der Zentralpräses:

Prälat Cremp.



Vereinsnachrichten.

— Die organisatorischen Vorarbeiten für die Gründung des **Schweizer. katholischen Frauenbundes** sind nunmehr soweit gediehen, daß in allernächster Zeit die Delegierten der Frauenvereine zur konstituierenden Tagung zusammen-treten können.

— **Kongreß der St. Petrus Claver-Sodalität in Maria Einsiedeln vom 27.—31. August 1912.** In der letzten Woche des Monats August wird in Maria Einsiedeln der II. Kongreß der externen Mitglieder, Förderer und Förderinnen der St. Petrus Claver-Sodalität stattfinden. Es werden je drei geschlossene Förderer-Versammlungen und je drei Fest-Versammlungen stattfinden; für letztere sind hervorragende Redner aus der Schweiz und dem Auslande in Aussicht genommen. Der hochwürdigste Herr Abt, sowie der hochwürdige Herr Stiftsdekan von Einsiedeln bringen dem Kongresse das größte Wohlwollen entgegen und ist für die Fest-Versammlungen die Benützung des „Fürstensaales“ bereits zugesagt. Das genaue Programm wird seinerzeit bekannt gegeben werden. —



Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehreren Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Für jede Hausfrau unentbehrlich ist und
bleibt

das **MAIZENA**
Maismehl

Vorzügliches Nahrungsmittel. Bei der Zubereitung
von Puddings, Saucen, Fruchtspeisen un-
übertroffen. Mit Milch aufgekocht wird diese
bekömmlicher und nahrhafter. — Aerztlich
empfohlen. —

Tuchfabrik Entlebuch (Birrer, Zemp & Cie.)

fabriziert nach Einjendung von Schafwolle oder Wollschafen
(Abfälle von wollenem Tuch oder Strickfaden) unter billigster
Berechnung, solide, hübsche halb- und ganzwollene

Herren- u. Frauenkleiderstoffe, Bett- u. Pferdedecken, Strumpfgarne

Ferner: Austausch von Tuch gegen Schafwolle.
Muster, Lohnsätze u. Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt
die Adresse: **Tuchfabrik Entlebuch.** S 4563 Bz

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

Im Verlag von **Räber & Cie., Luzern**
ist zu beziehen:

„Hundert wildi Schoss“

vom **Ziböry.** :: Brosch. Fr. 2.—, geb. Fr. 3.—.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von
Sylvia.

79 S. Brosch. 80 Cts., 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers. 
Klostertsuppe. * **Geheilte Argwohn.**

3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen.
184 S. Brosch. Fr. 1.75, M. 1.60, geb. Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Elegant gebunden Fr. 2.50.

Diese tiefempfundenen Erzählungen, die auch die Aner-
kennung des bekannten Literaten P. Maurus Carnot ge-
funden haben, empfehlen sich zufolge ihres unterhalten-
den und erbaulichen Inhalts zur Lektüre für jedermann.

Laumanns Haus- und Fa- milienbücher

Goffines Handpostille,
Kamps Leben der Heiligen,
Jugendbibliothek, Kinder-
legende, Erzählungen u. u.
Große Auswahl. — Katalog
gratis.

== Überall erhältlich! ==

A. Laumann'sche Buchhandlung
Dülmen. Berl. d. Hl. Apost. Stuhles

Das Liebesmahl des Herrn,

von Jesuitenpater L. Soengen,
mit 42 ausführlich. Kommunion-
andachten, besonders empfohlen
auf dem Eucharistischen Kongreß
in Köln, erlebte in 1 1/2 Jahren
8 große Auflagen, ein Zeichen,
daß es wirklich ein ganz vorzüg-
liches u. gediegenes Beicht- und
Kommunionbuch ist. Es kostet
in Feindruckausgabe geb. Frs.
2.25, 2.85, 3.75 und teurer, in
Grobdruckausgabe geb. Frs. 2.50,
4.15, 5.00 und teurer und ist in
allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlag Butzon & Bercker,
Kevelaer Rh.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der
täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern.

Verehrerinnen des göttlich.
Herzens, die Ordensberuf ha-
ben und sich der Erziehung
arm. Kinder u. d. Mission im
Inl. od. Ausl. widmen wollen,
finden Aufnahme bei den
Carmelitinnen v. göttl. Herzen
Schlieren b. Zürich, Badener-
Str. oder **Wien XXI Leopold-**
auerstr. 123.

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhindert Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1. 30. Ueberall käuflich.

Hübsche und billige
Papeterien
sind zu haben bei
Räber & Cie.,
Luzern



Mellin's

ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.

Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.

Nahrung

Couverts mit Firma

liefern **Räber & Cie.,** Buchdr., Luzern.

Richter's Ankersteinbalken

ein Idealspiel für Kinder jeden Alters ist zu beziehen durch

Räber & Cie., Buchhdlg., Luzern.

Verlag von **RÄBER & CIE.,** Buchhandlung, Luzern.
Im Sonnenschein Ausgewählte Skizzen von
M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. —.

Photographie von
Hochw. Herrn Regens Meyer sel.

gut getroffene Aufnahme durch HH. Katechet A. Räber
ist zu haben bei **Räber & Cie., Luzern.**

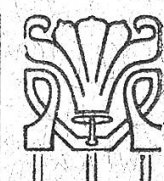
Preise: Visit Fr. 1.—, Cab. Fr. 1.50

Verlag von Räber & Cie.,
Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

In unserem Verlage erschien in vierter Auflage:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von **A. Meyenberg.**
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—



☐ **Schönstes Festgeschenk:** ☐

Professor A. Meyenberg

Wartburgfahrten

Wanderbücher
aus Innen- und Aussenwelt.

456 Seiten. Illustriert. Farbiges Titelbild.
Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.



Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln. Von **Prof. A. Meyenberg.**

Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Kün st
— Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Va-
nutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln
— Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

210 Seiten

Preis broschiert Fr. 2.20, M. 1. 80. In Geschenkband Fr. 3. 50, M. 2.30